

Gruß zum 19. Sonntag nach Trinitatis am 15. Oktober 2023 von Pastorin Ute Parra

Liebe Gemeinde,

heil sein, an Leib und Seele rundherum gesund, wer wünscht sich das nicht, sehnt sich danach ein Leben lang. Heute vielleicht mehr denn je arbeiten die Menschen an diesem Ziel: Selbstoptimierung nennt man das auch:

Gleichzeitig beruflich erfolgreich und in einer ausgewogenen „work-life-balance“; gleichzeitig immer in Bewegung und die Ruhe selbst; gleichzeitig auf alles Ungesunde verzichtend und das Leben mit jedem Atemzug genießend.

Während die einen dabei in immer höhere Sphären aufsteigen, gehen andere körperlich aus dem Leim, verlieren den seelischen Halt.

Manchmal kommt es mir vor, als wären das nur zwei Seiten der gleichen Medaille, als läge direkt unter der optimierten Oberfläche auch die Angst, sich selbst zu verlieren. Kein Wunder in einer Welt, in der uns jeden Tag neue Schreckensmeldungen erreichen. Immer kommt noch neues Unheil dazu: Klimakatastrophe, Ukrainekrieg, ertrinkende Flüchtlinge im Mittelmeer, von Erdbeben verwüstete Landstriche und nun auch noch der Krieg im Nahen Osten. Das alles kann einen zu Recht in Angst und Schrecken versetzen. Es scheint, als sei nichts mehr so, wie es sein soll.

Wie kann man in einer Welt, die so kaputt und voll Unheil ist selbst heil und ganz bleiben?

Der Prophet Jeremia beschreibt einen Baum, am Wasser gepflanzt, der seine Wurzeln zum Bach hinstreckt. Auch wenn die Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün; und er sorgt sich nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern bringt ohne Aufhören Früchte. Wer möchte nicht gerne so sein: Fest verwurzelt, sicher versorgt, das blühende Leben? (Jer 17,8ff)

Jeremia verrät, wie das geht. Nein, keine Sorge, er hat keine neuen Tipps zur Selbstoptimierung.

Sich selbst zu optimieren, funktioniert deshalb nicht, weil wir eigentlich schon optimal sind. „Sehr gut“ – Dies Prädikat erhält Welt und erhalten auch wir Menschen zu Beginn. Und Gott segnet die Lebewesen auf dieser Welt. Er spricht es ihnen zu: „Du bist gut und richtig!“ Dies Urteil nimmt Gott nicht zurück. Wir bleiben seine gesegneten Geschöpfe.

Aber oft fühlen wir uns nicht so, fühlen uns vielmehr ganz verkehrt – in unserem eigenen Körper und Geist, in dieser Welt. Und das Gefühl ist berechtigt: Hass, Gewalt, Zerstörung - all das, was Menschen einander und auch sich selbst antun, das ist real. Die Welt ist krank.

Dagegen scheint nichts zu helfen: Kein blinder Aktionismus und keine Resignation, kein Schönreden und keine Verzweiflung. Wie also herauskommen aus der Lähmung durch Ohnmacht und Angst? Jeremia weiß: „Gesegnet ist der Mensch, der sich auf den HERRN verlässt und dessen Zuversicht der HERR ist.“ (Jer 17,7)

Der Prophet betet zu Gott: **„Heile mich Herr, so werde ich heil, hilf mir, so ist mir geholfen.“** (Jer 7,14)

Im 13. Jahrhundert schrieb die christliche Mystikerin Mechthild von Magdeburg: „Das Gebet hat große Kraft. Es macht ein bitteres Herz süß, ein trauriges Herz froh, ein armes Herz reich, ein törichtes Herz weise. Das Gebet hat große Kraft, es macht ein ängstliches Herz kühn, ein krankes Herz stark, ein blindes Herz sehend und eine kalte Seele brennend. Es zieht den großen Gott in ein kleines Herz. Es treibt die hungrige Seele hinaus zu dem Gott der Fülle.“

Es ist, als ob die Grenzen des Selbst durchlässig werden.

Beten befreit aus der Vereinzelung. Mauern der Angst können fallen, wenn klar ist: Gott ist da, mitten in dieser kranken Welt, und hält sie mit aus. Ist mitten in mir und hält meine Krankheit und mein Versagen, meine Ohnmacht und meine Zweifel aus.

Beten befreit von dem Wahn, sich selbst und die Welt aus eigener Kraft heilen zu müssen und lehrt darum, sich Hilfe zu suchen – Bei Gott und auch bei Mitmenschen. Im Jakobusbrief heißt es:

„Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde, dass sie über ihm beten und ihn salben mit Öl in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten;“ (Jak 5,14)

Die evangelische Kirche entdeckt das Ritual der Krankensalbung wieder, denn in ihm lässt sich ganz konkret erleben, dass der Heilwerden viele Dimensionen hat:

- Das Öl macht die brüchige Haut geschmeidig und zieht durch sie ein. Sein Duft entspannt den stockenden Atem und lässt ihn fließen - ein und aus.
- Die behutsame Berührung lässt die Seele spüren: Jemand ist mir nah und sorgt für mich.
- Die Worte öffnen den Raum für die Gegenwart Gottes und dafür, dass Heilwerden mehr ist als Gesundheit an Körper und Seele.

Naja, eigentlich lassen sich diese Dinge in der Praxis wohl gar nicht trennen. Heilwerden ist eben etwas Ganzheitliches. Leib und Seele, Menschliches und Göttliches stehen dabei in enger in Beziehung miteinander. Im Jakobusbrief lesen wir in einem Atemzug: „Bekennet einander eure Sünden und betet füreinander, dass ihr gesund werdet.“ (Jak 5,16) Auch im Evangelium des heutigen Sonntags vergibt Jesus dem Gelähmten zuerst seine Sünden bevor er sagt: „Steh auf, nimm dein Bett und geh!“ (Mk 2,1-12)

In der Gemeinde des Jakobus sind es offenbar die Ältesten, die Kranke salben. Man könnte meinen, nur besonders verdienstvolle Menschen dürften diese Handlung durchführen. Vielleicht sogar sogenannte „Gerechte“? Dass das nicht so ist, sondern dass jeder und jede das tun kann, sieht man an einer Erzählung, in der Jesus von einer Frau zweifelhaften Rufs gesalbt wird (Lk 7,39).

Wir haben hier in Preetz ehrenamtliche Seelsorgerinnen ausgebildet, die zunächst Scheu davor hatten, selbst zu salben oder zu segnen, dann aber sehr dankbar für diese Möglichkeit waren, etwas zu tun, das über ihre eigenen Möglichkeiten hinausweist.

Weder uns noch die Welt können wir aus eigener Kraft optimieren. Wir können einander aber in Gottes Namen zusprechen: „Du bist gut und richtig – So bist Du gedacht und gemacht und so sollst und wirst Du sein.“ Wir können es mit Salböl und Segensworten tun, aber auch dadurch, dass wir nicht aufhören, an das Gute in jedem Menschen zu glauben und dafür zu beten, dass Gott es zum Vorschein und zur Vollendung bringt.

Wie schwer ist das angesichts der Nachrichten, die uns täglich erreichen! Unser bitteres, trauriges, armes, krankes Herz kann es nicht, wenn wir hören, was Menschen einander antun. Frieden und Heilwerden scheinen dann ein für alle Mal unmöglich geworden zu sein. Um Hoffnung für diese Welt zu behalten, braucht es – zumindest auf die eine oder andere Weise, davon bin ich überzeugt – das Beten. Es braucht den Moment, in dem wir durchlässig werden, der große Gott in unser kleines Herz kommt und die hungrige Seele hinaus darf zu dem Gott der Fülle.

Eure und Ihre Pastorin Ute Parra